

# Volks- und Anzeigebblatt

für

## Winnenden und seine Umgegend.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 69.

Mittwoch den 31. August 1870.

### Amtliches.

Seine K. Majestät haben vermöge höchster Entschliebung vom 25. v. M. den Oberamtman **Häberlen** in Waiblingen seinem Ansuchen gemäß unter gnädigster Anerkennung seiner langjährigen treu geleisteten Dienste in den Pensionsstand zu versetzen geruht.

Von der K. Regierung des Neckarkreises wurde zum Schultheißen der Gemeinde **Schwaitheim**, Oberamts Waiblingen, ernannt: der Schultheiß und Verwaltungsaktuar **Simon** von Strümpfelbach desselben Oberamts.

### Tagesereignisse.

**Paris**, 27. August. Der Minister des Innern theilt unter Reserve mit, daß feindliche Kavallerie in Arcis sur Aube signalisirt ist. Ein Detachement Ulanen hat den Bahnhof in **Verney**, eine andere Abtheilung die Stadt angegriffen. Die Nationalgarde soll Widerstand geleistet haben. Starke Artillerie und Kavallerie ist gestern in Chalons eingerückt.

Im gesetzgebenden Körper sagt Chevreau, die Armee des Kronprinzen habe ihren bisher eingestellten Marsch auf Paris wieder aufgenommen, es sei Pflicht der Regierung, die Kammer und das Land zu verständigen. „Das Verteidigungskomitee trifft Angesichts der Möglichkeit einer Belagerung von Paris die nöthigen Maßregeln. Der Gouverneur und die Regierung werden ihre Pflicht thun! Wir zählen auf den Patriotismus der Hauptstadt.“

**Bar le Duc**, 26. August. Die kleine Festung **Bytry** hat sich gestern, am Donnerstag früh ergeben; 16 Kanonen wurden vorgefunden.

Zwei Bataillone Mobilgarden, die verirrt waren, sind von unserer Kavallerie gesprengt worden; es wurden dabei 17 Offiziere und 850 Mann gefangen. Diesseits ist Major **Friesen** schwer blessirt, 3 Mann verwundet.

**Bar le Duc**, 25. August. Schießen auf Parlamentäre scheint stehender Kriegsgebrauch der Franzosen! Vor **Toul** wurde ein Parlamentär sammt Trompeter erschossen; vor **Verdun** wurde auf einen Parlamentär des Generals **Alvensleben** Feuer gegeben.

In **Metz** liegen nach französischen Angaben 15,000, nach unserer Berechnung 20,000 französische Verwundete, unter denen das Lazarethfeuer und der Typhus ausgebrochen sind.

**Berlin**, 27. August. Der „Kreuzzeitung“ zufolge ist die Bildung dreier neuer Reservearmeen angeordnet. Eine am Rhein unter dem

Großherzog von Mecklenburg, eine zweite bei Berlin unter General **Canstein**, eine dritte bei **Glogau** unter General **Löwenfeld**.

Zuverlässigen Privatnachrichten von **Metz** zufolge ist die seit der Schlacht vom 18. verfloßene Zeit schon trefflich benutzt worden. Drei Tage lang hat die preussische Armee nichts gethan als mit Hacken und Schaufel gearbeitet, und jetzt steht sie schon, völlig in Berschwanzungen eingegraben, um die Feste und das in derselben eingeschlossene französische Heer herum. Die Entwicklung der dortigen Dinge dürfte zu dem Erstaunlichsten gehören, wovon die Kriegsgeschichte aller Zeiten und Völker zu erzählen weiß. Wenn nur nicht Metz, mit seinen vielen Tausenden von Verwundeten, mit den Massen oberflächlich verscharrter Todten aus den Schlachten vom 14. bis zum 18., mit dem Mangel an Lebensmitteln, welcher sich jetzt schon fühlbar zu machen beginnt, zu einem förmlichen Seuchenherde für die ganze Umgegend wird.

**Bingen und Bingerbrück**, 21. Aug. Vergangene Nacht kam ein Zug mit 600, gegen 1 Uhr ein solcher mit 1000 und nach 5 Uhr ein weiterer Zug mit 1100 Verwundeten hier an. Und bei aller Sorgfalt unter welchen nicht zu vermeidenden traurigen Umständen. Von **Forbach** oder **Saarbrücken** rückwärts oft schon 12 Stunden unterwegs, befinden sich, bei der unzureichenden Anzahl geschlossener und bedeckter Wagen, oft etliche 20 in offenen, unbedeckten Waggons, ja außerhalb auf Galerien oder Balkons, spärlich mit Stroh versehen, dieses meistens naß und faulig! Dabei denke man sich die feuchte, regnerische Nachtluft und Fortsetzung der Fahrt für weitere 4, 6 bis 10 Stunden und länger! Daß die Armen zähnelappernd antommen, trotz Kaffee, Wein und Bouillon in kalter Nacht von Frost geschüttelt weiter fahren, brauche ich nicht zu sagen. Darum **Stroh herbeigefahren**, Ihr Landleute und Gutsbesitzer, so viel und so oft Ihr nur könnt! Wie dankbar wurde es anerkannt, wenn man, was aber nur höchst selten der Fall war, den fast auf dem nackten Boden liegenden ein frisches Bünd Stroh unterlegen konnte. In der Nähe des Schlachtfeldes oder in der von der Kriegesfurie heimgesuchten Saargegend ist keines zu haben; hier und in unserer engen, mehr Weinbau treibenden Umgegend ist nur wenig vorhanden. Denke Keiner: Du hast selbst nur, was du zur Noth für deinen Viehstand brauchst. Vergewärtige dich vielmehr Jeder den möglichen Fall, daß sein Sohn, sein Bruder unter Denen sein könnte, die vielleicht unter dem beschwerlichen Transport Schaden an Leben und Gesundheit leiden. Darum

massenhaft Stroh geliefert nach **Saarbrücken** und **Bingerbrück**. Alle deutschen Zeitungen wollen Veranlassung nehmen, hierauf aufmerksam zu machen.

**Ludwigshafen**, 19. Aug. Nach den neueingetroffenen Siegesnachrichten wird die öffentliche Aufmerksamkeit hier augenblicklich durch nichts so sehr erregt, als durch die Verhaftung von vier sehr verdächtigen Gefellen, welche den **Leichenraub** als Engros-Geschäft betrieben oder doch den einzelnen **Marodeurs** als Hehler und Abnehmer der auf den Schlachtfeldern geraubten Gegenstände gedient zu haben scheinen. Die Pässe dieser Leute sind am 1. August d. J. in **Breslau** ausgestellt worden; Einer von ihnen behauptet, Marktender gewesen zu sein. Auf dem einspännigen Wagen, den sie mit sich führten, fand man allerlei Ausrüstungsstücke, wie die Offiziere im Feld zu tragen pflegen: Regenmäntel, Ledertaschen, Stiefel mit silbernen Sporen, Revolver und andere Waffen. Auch das Pferd soll durch ein eingebrenntes Zeichen als Militärpferd erkennbar sein. An Geld fand man bei den Leuten über 4000 fl. darunter 2 **Zünshundert-Thalerscheine**. In **Speyer** hatten die Reisenden ein Schiff zur Fahrt rheinabwärts miethen und mit ihrem verdächtigen Gut belasten wollen, jedoch keines erhalten können; sie erregten schon dort Mißtrauen und wurden hierher signalisirt, wo man im Gasthaus zur „**Landkutsche**“ ihre Verhaftung bewerkstelligte und sie nach **Frankenthal** transportiren ließ. Falls die kaum zweifelhafte Mitschuld dieser Leute mit den Raubthieren in Menschengestalt, die aus der Plünderung der gefallenen Tapferen ein Gewerbe machen, erwiesen wird, hofft man auf eine exemplarische Bestrafung. Es liegt hier ein schwer verwundeter Oberst in Pflege, welcher, als todt angesehen, eine Nacht auf dem Schlachtfeld hatte zubringen müssen. Er schilderte das Grauen, welches ihm jene unheimlichen Gestalten einflößten, die in der Dunkelheit von einem Leichenhaufen zum andern huschten, um ihr scheußliches Handwerk auszuüben. Bekanntlich pflegen diese „**Ghären**“ mit den noch lebenden Gefallenen, als unbequemen Zeugen, meist kurzen Prozeß zu machen; vielfach haben sie überdies noch bestialische Grausamkeit an den armen Verwundeten ausgeübt. Zur Ehre der Deutschen glaubte man bisher, daß nur verkommenes Gefindel aus französischen Drittschaften das Leichenräuberhandwerk betriebe; die **Breslauer Pässe** würden uns, wenn sie ächt wären, leider eines Andern belehren.

— Ein Frankfurter Sanitätsmann, welcher der Schlacht von **Gravelotte** von 6 Uhr Abends an anwohnte, berichtet der „**Frfst. Ztg.**“: „Die

Batterie, hinter der wir um diese Zeit bei Gravelotte postirt waren, unterhielt ein lebhaftes Granatfeuer gegen den Feind, der dasselbe mit gleich grober Münze erwiderte, Viel Schaden richtete er nicht an, da seine Geschosse alle hoch oben in der Luft platzten. An Gefahr dachte dabei eigentlich Niemand; man zeigte sich die explodirenden Wölkchen als seien sie ganz harmlos und unschädlich. Unsere Batterie schien ihr Handwerk schon besser zu verstehen. Der Hauptmann, auf einem Proklasten stehend, kommandirte die Entfernungen und sah dabei ein mit hohen Pappelbäumen besetztes Stück der Chaussee, die in ziemlicher Entfernung vor Gravelotte scharf nach rechts auf Weg zu abbiegt, ganz besonders ins Auge, da sich dort große Infanteriemassen entwickelten. Er bezeichnete für jeden Schuß einen Pappelbaum mit seiner Nummer von rechts oder links gezählt und jedesmal schlug der Granatschuß splitternd in denselben ein. Bis gegen 7 Uhr mochte dieser Kampf gedauert haben, ohne daß von irgend einer Seite an Terrain gewonnen oder verloren worden wäre. Da mit einem Male wurde die Kanonade auf der Gegenseite von Minute zu Minute heftiger. Auch wir, die wir nichts von der Sache verstanden, fühlten instinktmäßig, daß unsere Truppen vor einem furchtbaren Angriffe der Franzosen wichen. Die Batterie vor uns prökt auf, fährt ab — auch uns bleibt in dem furchtbaren Getümmel, was sich rückwärts wälzt, nichts anderes übrig, als der Strömung willenlos zu folgen. Erst in diesem Augenblicke überkam mich überwältigend das Bewußtsein des furchtbaren Ernstes alles dessen, was sich um uns zutrug, das mir trotz des vielen Blutes was ich gesehen und gestillt hatte, noch nicht so lebhaft vor die Seele getreten war. Eine Granate, so hörte man, war in diesem Augenblicke mitten in den Stab des Königs eingeschlagen und hatte den Prinzen Reuß getödtet. Ob dieß wirklich der Fall war, weiß ich ebensowenig, als ich sagen kann, wie weit die rückgängige Bewegung sich erstreckte. Mitten durch die zurückweichenden Truppen sah man frische Truppen in ruhiger und fester Haltung vorgehen. Ihnen folgte ich nach kurzer Pause. Bald war Gravelotte wieder erreicht und wie früher das Weichen, so wurde jetzt das energische Vorgehen ganz bestimmt empfunden, ohne daß man sich Rechenschaft zu geben wußte wodurch. Um 1/2 10 Uhr erfuhr ich, daß der Feind auf der ganzen Linie zurückgedrängt worden, daß St. Privat, Berneville und andere Stellungen desselbengenommen seien. Die Schlacht war über ein sehr weites Terrain verbreitet und sehr, sehr blutig, das wurde von allen Seiten versichert. In gleicher Weise war man einig darüber, daß die Entscheidung mehr wie einmal sehr geschwankt habe. Von Einzelheiten, die ich persönlich angesehen, vermag ich noch eine schreckliche zu berichten. Links von Gravelotte steht ein großes Gebäude, in welches die Franzosen sich festgesetzt hatten. Dorthin hatten sie auch einen großen Theil ihrer Verwundeten gebracht. Während des Gefechts gerieth das Haus in Brand und es fanden hundert Blessirte darin ihren Tod. Ihre verkohlten Leichen sah ich am Freitag, es war ein gräßlicher Anblick. Von diesem Gebäude, etwa eine Stunde westlich entfernt, zieht sich niederer Gehölz, das in eine tiefe Thalschlucht abfällt. In ihm hatten sich zwei französische Jägerbataillone überaus stark

verschanzt. Ein blutiger Bajonetangriff vertrieb sie aus dieser Position und auch diesen konnte ich deutlich verfolgen. An dieser Stelle spielten zwei andere Vorfälle, von denen einer besonders schmerzlich. Schon tief in der Nacht, nachdem wir todtmüde in einem Stalle einen Ruheort gefunden, wurden wir noch eumal durch heftiges Gewehrfeuer aufgeschreckt. Nach kurzer ängstlicher Pause stellte sich die traurige Thatsache heraus, daß eben bei dieser Schlacht eine preussische Infanterieabtheilung auf ein Jägerbataillon Feuer gegeben habe im festen Glauben, den Feind vor sich zu sehen. Das andere Ereigniß, welches an jener Stelle vor sich ging, ist das Abschneiden eines ausgezeichnet equipirten freiwilligen französischen Sanitätskorps, welches man demnächst wohl über neutrales Land wieder in seine Heimath befördern wird. Die Abtheilung ist 90 Mann stark und wie gesagt mit Wagen, Tragbahnen und allem Nothwendigen überaus trefflich ausgerüstet. Noch in der Nacht vom 18. auf den 19. wurden die Orte Longeville und Moulins von unseren Truppen besetzt. Am Freitag und Samstag führte mich mein Weg in die verschiedenen Ortschaften, wo der Kampf Spuren hinterlassen. Das furchtbare Elend, welches sich in der Nähe eines Schlachtfeldes findet, zu schildern, ist meine Feder zu schwach, bin ich selbst zu sehr erregt und außer mir. Gestern Abend kehrte ich nach Gravelotte zurück und werde heute mit einem Zug Verwundeter nach Nemilly gehen, wohin dieselben leider auf Wagen geschafft werden müssen.

— Von dem Geist, dem Feuer, von dem jeder einzelne deutsche Soldat erfüllt ist — darin stimmen alle Berichterstatter vom Kriegsschauplatz überein — sei es gar nicht möglich, eine die Wahrheit einigermaßen erreichende Schilderung zu machen. Für Alles nur ein Beispiel. Da lagen sie reihenweise hingestreckt die Tapfern von der preussischen Garde, unter welcher Waffe der Tod entseglische Ernte gehalten. In den erstarrten Händen hielt Einer ein aufgeschlagenes kleines Gebetbuch; man konnte denken: ein Gebet für die Hinterbliebenen zu Hause, ein Stoßseufzer von den Qualen des Todes sei sein letztes gewesen: es war das Dantgebet eines Kriegers nach errungenem Sieg! — . . . Ein vor Weg gefangener französischer Offizier sagte auf dem Bahnhof zu Courcelles: „Die Preußen werden immer siegen, sie müssen immer siegen, weil sie immer vorwärts gehen; nichts nicht das dichteste Kartätschenfeuer, nicht das rapideste Schnellfeuer der Chassepots ist im Stande sie zurückzutreiben; das verblüfft unsere Truppen und macht sie verzagt.“

#### Norddeutschland.

**Berlin, 27. Aug.** Wir haben mehrfach konstatiert, daß die Kriegführung der Franzosen die Gebräuche civilisirter Nationen absolut außer Augen setzt. Als neue Belege dieser Behauptung möge außer den bereits erwähnten Verletzungen der Genfer Konvention, sowie der völkerrechtswidrigen Behandlung diesseitiger Parlamentär eine Reihe authentischer Thatsachen angeführt werden, welche theilweise nicht nur französischen Blättern entnommen, sondern in denselben sogar mit besonderem Lob erwähnt sind. Am 18. August wurde bei Gravelotte fortgesetzt auf das Sanitätspersonal des 1. Pommer'schen Grenadierregiments Nr. 2 geschossen, während die Bataillone dieses Regi-

ments die Höhen bei diesem Dorfe stürmten. Die Verbandstelle lag hinter den Kämpfenden, war deutlich durch eine weiße Fahne mit dem rothen Kreuz bezeichnet und wurde trotzdem durch anhaltendes Feuer und einschlagende Granaten so beunruhigt, daß die Rückwärtsverlegung derselben nöthig wurde, nachdem ein Ober-Stabsarzt und 3 Hilfsstranenträger bereits Verwundungen erhalten haben etc.

**Köln, 24. August.** Die Mißhandlungen und Verabungen, welche unsere deutschen Landesknechte in Paris zu erdulden haben, dauern fort. Des Zeuge sind die Flüchtlinge, die Tag für Tag, bald in kleineren Gruppen, bald mittelst Extrazüge der rheinischen Eisenbahn in massenhaften Schaaren hier ankommen. Einen solchen Extrazug sahen wir gestern Abend zwischen 7 und 8 Uhr im hiesigen Central-Bahnhofe einlaufen. Er bestand aus 13 Wagen, die sammt und sonders mit ihren Arbeitern und ihren Angehörigen gefüllt waren. Darunter eine große Zahl von Frauen, die auf dem Arm ihre Säuglinge und in der andern Hand kleine Pakete mit geretteten Habseligkeiten trugen. Die Männer, theils rüstig, theils gealtert und gebrechlich, waren auch beladen mit dem Wenigen, das sie bei der Flucht hatten mitnehmen können. Fast komisch, aber rührend zugleich, war ein ärmlich gekleideter älterer Mann, der außer einem kleinen Bündel auch ein Vogelbauer trug; er hatte sein geliebtes Kanarienvögelchen nicht wollen im Stiche lassen. War der Anblick der Leute zum Erbarmen, so konnte dasjenige, was sie erzählten, nur Erstaunen und Entrüstung erregen. Sie haben nicht bloß ihre Vertretungs- und gewaltthätige Wegnahme ihrer Habe zu erdulden gehabt, sondern auch körperliche Mißhandlungen. Sie wurden selbst mitten in der Nacht aus ihren Betten gerissen und nicht Wenige von ihnen hatten sich in ihrer Angst bis auf die Dächer der von ihnen bewohnten Häuser gestürzt. Ein Mann in zerissener Blouse und mit Spuren von Mißhandlung im Gesicht, seines Zeichens Arbeiter in einer Portefeullefabrik, war seiner Sachen mit Einschluß seiner geringen Vaarerschaft beraubt worden und besaß nur noch die Kleider, die er am Leibe trug. Eine schärfere Charakterisirung der gegenwärtigen Pariser Zustände kann es nicht wohl geben, als wie sie im Anblick und in den Erzählungen dieser armen Leute enthalten ist. Die bürgerlichen und militärischen Autoritäten haben entweder nicht den Willen, oder nicht die Macht, den Niederträchtigkeiten des Pöbels Einhalt zu thun.

Der General-Feldmarschall Graf v. Wrangel, der am 15. August 1796 in das damalige preussische Dragoner-Regiment v. Werther als Junker eingetreten war, hat somit am vorliegenden Montag eine 74jährige Dienstzeit in der preussischen Armee zurückgelegt. Zu diesem seinem Ehrentage wurde der Restor unseres Heeres durch einen telegraphischen Glückwunsch des Königs aus dem Hauptquartier auf das Freudigste übertraf.

**Julda, 25. August.** Zu Anfang des nächsten Monats haben wir in unserer Stadt eine Bischofskonferenz zu erwarten, an welcher sich alle deutschen Bischöfe, mit Ausnahme der österreichischen, betheiligen werden, und in welcher die Kirchenfürsten die Folgen des Unsehlbarkeitsbeschlusses von Seiten des Concils näher ins Auge fassen wollen.

## Oesterreich.

**Linz**, 26. August. In Steyer sind abermals 113 Personen aus der katholischen Kirche ausgetreten.

**Stuttgart**. (Die erste freiwillige Sendung an die Armee.) Am Donnerstag sind wohlbehalten und mit dem Erfolg befriedigt, die Herren Fabrikanten Siegle und Schöttle von ihrer Reise zu der württembergischen Division zurückgekehrt. Vor 12 Tagen zogen sie aus mit 8 Güterwagen, unserer Felddivision zuzuführen aus der Heimath zu bringen. In Rastatt haben sie die Eisenbahn verlassen, sich durch die Vogesen auf beschwerlichen Wegen durchgeschlagen, weil die Hauptstraßen noch gefährdet waren, aber dann vollends das Hauptquartier jenseits Nancy erreicht. Den Jubel werden sie zeitweilig nicht vergessen, mit dem sie im Hauptquartier aufgenommen: mitten im Feindesland wieder direkte Verbindung und liebe Bekannte aus der Heimath zu sehen, die mit fürsorgender Liebe ihrer Söhne draußengedenkt, das that wohl. Es war Sonntag und Rasttag, die Adjutanten aller Brigaden waren zufälligerweise im Hauptquartier anwesend. Als sie ihre Schätze aufthaten, da war's eine Freude, besonders wieder Cigarren zu bekommen. Und 1600 kleine Pfeifen zum Manchen des französischen Tabaks — wie wenn dort der Weihnachtsbaum seine Bescheerung, gesendet hätte, war alles entzückt. Sie wurden zur Tafel des Kommandirenden, Herrn Generalleutnant v. Obernitz, geladen und verbrachten den Abend mit den Offizieren, die bei schmalen Stücken Brod und einem erbeuteten Schinken guter Dinge waren und sich des siegreichen Fortgangs ihres Waffenwerks freuten. Den Gesundheitszustand der Truppen fanden sie recht gut, die gefürchtete Ruhr hat unter den Schwaben noch keine große Verbreitung gefunden, und wird bei immer reichlicher Nachsendung von wölbener Leibwäsche auch eher verhindert werden. Die wärmsten Grüße an die Heimath begleiteten die Heimkehrenden, und der Dank wurde von dem Kommandeur selbst in folgendem Schreiben ausgedrückt:

Den Herren Fabrikanten Siegle und Schöttle aus Stuttgart, welche unter heutigem eine Lieferung von Weißzeug, Cigarren, Spirituosen etc. der württembergischen Felddivision in 8 Wagen zugeführt haben, wird mit gegenwärtigem diesjäh. Bescheinigung ertheilt. Hierbei finde ich Anlaß, sowohl dem württembergischen Sanitätsverein, dem gütigen Spender dieser Gaben, als auch den Herren, welche mit großer Aufopferung unter schwierigen Verhältnissen die Zuführung unternommen und ausgeführt haben, Namens der Division meinen besten Dank auszubringen. Hauptquartier Houdelaincourt, den 21. August 1870. Der Divisions-Kommandant: Generalleutnant v. Obernitz.

**Stuttgart**, 28. August. (Sanitätsverein) Aus Pont à Mousson kam gestern eine telegraphische Depesche des Fürsten von Reuß ein, nach welcher bei der dortigen Anhäufung der Verwundeten die Versendung eines Sanitätszugs zur Abholung eines Theils derselben dringend gewünscht wird. Durch die K. Eisenbahndirektion wurde es bewerkstelligt, daß heute Abend ein aus 14 Krankentransportwagen und zwei Personenwagen zusammengesetzter Train abgehen

kann. Von der K. Eisenbahndirektion ist ein Wagenmeister dem Zug beigeordnet.

Heute Vormittag kam ein Telegramm vom Johanniterspital in Nancy ein, welches um Lebensmittel aller Art, Tabak etc., sowie um Steinkohlen wegen der stündlich dort wachsenden Noth bittet. Dem heutigen Sanitätszug, welcher über Nancy fährt, wurden, um den dortigen Requisitionen zu entsprechen, ein Güterwagen mit 65 Säcken Mehl, 10 Centner Zucker, 11 Faß rothen 1868er Wein, 4 Kisten Chokolade, Zwieback, gedörrtem Obst, Fruchtsäften, 75,000 Cigarren, ein zweiter Güterwagen mit Verbandzeug für 400 Betten, 1000 Hemden, 1000 Paar Socken, 500 Unterhosen etc., ein dritter Güterwagen mit 200 Centner Steinkohlen angehängt. Diese Wagen werden in Nancy ausgeladen, während der Sanitätszug die Fahrt nach Pont à Mousson auszuführen hat. Von Mannheim geht soeben die Nachricht ein, daß vier Wagen mit Lebensmitteln und Verbandzeug, welche gestern in das Hauptdepot nach Mannheim von hier aus abgingen, mit ihren Begleitern, Stadelbauer und Schill, nach Nancy beordert worden sind. Der württembergische Sanitätsverein kann somit in wenigen Tagen dort großen Vorrath abgeben, ebenso reichlicher Nachschub wird aber erfolgen, um dort ein großes Depot für unsere im raschen Vorrücken begriffene Felddivision anzusammeln.

**Stuttgart**, 28. August. Diesen Vormittag um 11 Uhr ist die Gartenbauausstellung auf dem Alleenplatz dem Publikum geöffnet worden.

## Der Spaziergang nach Berlin.

Was schreit ihr gegen die Franzosen  
Im ganzen Lande wild umher!  
Was soll das Schimpfen und Erbosen,  
Als wenn schon was geschehen wäre?  
Den Franken wünschenswerth erschien  
Nur ein Spaziergang nach Berlin.

Das kann man ja nicht übel deuten,  
Berlin ist eine schöne Stadt.  
Wer sollte nicht zur Reise schreiten,  
Der die Gelegenheit nur hat.  
So laßt doch die Franzosen zieh'n  
Auf dem Spaziergang nach Berlin.

Die Reisekosten zu bestreiten  
Sind sie mit großem Fleiß bedacht.  
Sie wollen ab den Rhein uns schneiden  
So ist die Rechnung bald gemacht  
Vielleicht auch sehen wir dann JHR  
Auf dem Spaziergang nach Berlin.

Empfangt sie denn auf art'ge Weise,  
Nehmt ihnen Waffen ab und Wehr,  
Daß sie auf dieser weiten Reise  
Von Hitze leiden nicht so sehr.  
Mit Wache mögen sie dann zieh'n  
Auf dem Spaziergang nach Berlin.

Und finden sie nicht alle Wohnung  
In unsrer schönen Stadt Berlin,  
So führen wir sie zur Belohnung

Nach Spandau oder nach Küstrin,  
Und sorgen, daß sie nicht entflieh'n  
Von dem Spaziergang nach Berlin.

Besuch muß höflich man erwiedern,  
Drum während in Berlin sie sind,  
Zieh'n wir in fest geschloss'nen Gliedern  
Recht freudig nach Paris geschwind.  
Wir wollen da die Rechnung zieh'n  
Für den Spaziergang nach Berlin.

Den 2. August 1870.

Roderich Benedix.

(Aus „Lieder zu Schutz und Trug“.  
Berlin. Franz Lipperheide.)

— Von der „Wacht am Rhein“ existirt in der Originalhandschrift ein in einigen Sammlungen fehlender, zwischen Vers 3 und 4 einzuschiebender Vers, der lautet:

„Und ob mein Herz im Tode bricht,  
Wirst du doch drum ein Welscher nicht;  
Reich, wie an Wasser deine Fluth,  
Ist Deutschland ja an Heldenblut!  
Lieb Vaterland magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.“

## Winnenden,

den 25. August 1870.

Ein Anschlag am untern Thor verkündet heute den Einwohnern, daß der Gemeinderath einstimmig beschlossen habe, den Strohmarkt vors obere Thor zu verlegen. Welche Gründe veranlaßten den Gemeinderath wohl zu diesem Beschluß?

Einsender ds. nimmt an, daß die dieses Jahr ausnahmsweise starke Zufuhr zum Strohmarkt den Hauptgrund abgab. Allein diese starke Strohzufuhr findet erstens nicht alle Jahre statt und zweitens dauert sie, wenn sie stattfindet, nur über 4—5 Märkte. In diesem Fall ist es durchaus zweckmäßig, den großen Strohwagen einen geräumigeren Platz zuzuweisen. Da also den größten Theil des Jahres über der Strohmarkt gehörig Platz in der Vorstadt hat, so wird es keinem einsichtsvollen Bewohner der Vorstadt einfallen, sich über den Strohverkehr vor seinem Haus zu beklagen; im Gegentheil es wird jeder dagegen protestiren, daß man ihm wegen 4 oder 5 Märkte auch den Verkehr für die übrigen 40—50 Märkte entziehen will.

Was die Wahl des neuen Platzes für den Strohmarkt betrifft, so ist diese als eine durchaus verfehlte zu bezeichnen, welche, statt den Verkehr zu erleichtern, denselben vielmehr in jeder Weise zu hemmen geeignet ist. Denn wenn nunmehr die Strohwagen den Gemüse- und Buttermarkt passieren müssen, die Weiber mit ihren Zainen aber die Straße, wie seither besetzt halten, so wird ein ewiges Rückwärts- und Vorwärtsdrängen statt finden, so daß ein ganzes Heer von Polizisten nicht im Stand sein wird, Ordnung zu halten, außer man wollte auch diesen Markt außerhalb der Stadt verlegen.

Ferner wird es dem Kornbauern, welcher gewöhnlich unten im Wagen seine Frucht-

fäcke, oben darauf sein Stroh geladen hat, sehr unbequem sein, wenn derselbe zuerst zum obern Thor fahren muß, um dort sein Stroh abzuladen, und wieder umzukehren, um ins Kornhaus zu kommen. Von diesen — und es sind ihrer viele — werden nur wenige den neuen Markt benützen. Dadurch aber entstände eine Zwittergeschichte, ebenso unangenehm für den Käufer wie für den Verkäufer.

Die Bewohner der Vorstadt würden dem Gemeinderath sehr dankbar sein, wenn der Platz vor dem untern Thor, dieser Platz der häßlichsten Unordnung, der namentlich Fremden auffallen muß, gesäubert und dann auf diesen Platz der Kartoffel- und Obstmarkt verlegt würde.

Wir wünschen Verkehrs-Vermehrung, nicht Verminderung.

..... P.

## Amtliche Anzeigen.

### Winnenden.

Nach einem einstimmigen Beschluß der bürgerl. Collegien soll vom 8. Sept. an der Strohmarkt vor das obere Thor hinaus verlegt werden, und zwar von Herrn Kaufmann Finks Garten einer- und dem Pflüger'schen Garten andererseits an, bis zum Kirchhof hinaus. Hievon werden die Strohverkäufer unter dem Anfügen benachrichtigt, daß künftig kein Strohmarkt in der Stadt mehr stattfindet, und sie ihr Stroh auf dem bezeichneten Platz vor dem obern Thor zu verbringen haben.

Den 24. August 1870.

Gemeinderath.

## Privat-Anzeigen.

### Winnenden.

**Wollene Gesundheitsleibchen**  
farbig und weiß, für Herren und Damen,

### Flanellhemden

in schöner Waare, empfiehlt bestens  
**G. Hafner.**

### Winnenden.

Die Unterzeichnete ersucht Diejenigen, welche noch vom Brand her 4 neue Hemden und 2-3 neue Haupfelüberzüge mit S. B. bezeichnet im Besitz haben, mir solches ungesäumt zurückzugeben, im andern Fall wäre ich genöthigt die Namen in Defenslichkeit zu bringen

**Sophie Bomwetsch.**

### Bürg.

Unterzeichnete verkauft einen guten starken

## Wagen

für Holländerstämme oder zu 2 Pferden tauglich.

Liebhaber können täglich einen Kauf abschließen mit

**Christiane Böhner,**  
Wittwe.

**Winnenden.** Morgen Donnerstag Abends halb 8 Uhr allgemeine Bürger-Versammlung im Hirsch. Rechenschaftsbericht des Ausschusses. Vortrag über den Stand des Kriegs. Es wird jedermann dringend eingeladen.

Der Ausschuss.

## Schlachtenbilder aus dem deutsch-französischen Kriege 1870.

Druck und Verlag der art. Anstalt von Bähring, Pinther und Curge in Hannover.

Nr. 1. Die Erstürmung von Weissenburg.

## Nr. 2. Die Schlacht bei Wörth.

In großem Format mit Tondruck pr. Stück 2½ Sgr.

Wiederverkäufer erhalten gegen baar 33⅓%, bei Abnahme einer größeren Anzahl bis zu 50% Rabatt.

Nr. 3. Die Erstürmung der Höhen von Spicheren sowie Nr. 4, die Schlacht von Mars la Tour erscheinen binnen 8 Tagen.

### Winnenden.

## Flanell-Hemden

verschiedener Farbe und Qualität sind vorrätzig und empfiehlt

**Wilhelmine Wobmann.**

### Winnenden.

## Erdöllampen-Cylinder

empfehl

**A. Groß, Hafner.**

### Winnenden.

## Einen deutschen Ofen

in gutem Zustand hat zu verkaufen  
**Jakob Bihlmaier.**

Ein gut erhaltenes 1/2 einriges Faß hat zu verkaufen

Wer? s. d. Ned.

Ein noch gut erhaltener Kleiderkasten wird zu kaufen gesucht

Von Wem? s. d. Ned.

### Winnenden.

Der Unterzeichnete verkauft im Auftrag der Frau Wundarzt **Schweizer** (vormals Frau Haich) den Grasertrag von 1 Mrg. Wiesen in Mühlwiesen und den auf ca. 45 Simri geschägten Obstertrag daselbst.

Liebhaber werden auf morgen Donnerstag Abend 5 Uhr zu

**W. Bindel**

eingeladen.

Einen Baum mit

## Aronbirnen (20 Simri)

hat zu verkaufen Wer? s. d. Ned.

### Winnenden.

## Ein guter Regenschirm

mit grün baumwollenem Ueberzug wird vermist, man bittet solchen abzugeben bei  
**Heinrich Mayer.**

## Illustriertes Volksblatt: Buch der Welt für 1871, Wochen-

nummer 3 bis 8. — Es war wie eine Ahnung, als das neue „Buch der Welt“ den immertreuen Arndt und sein Mahnwort „das ganze Deutschland soll es sein“ zur Devise nahm. So braucht es angesichts der großen Völkergeschichte, die sich vollziehen, seine Fahne nicht zu wechselfeln, um die Sympathien des Publikums zu gewinnen, sondern nur die zuvorgewählte hoch zu halten im Dienste des einzigen freien Vaterlandes. Dem blutigen Kampfe mit Frankreich, seinen Ursachen und Folgen, ist jetzt Aller Interesse zugewendet, und schon finden wir die neueste Zeit in Texten und Bildern des Buch der Welt abgepiegelt. „Ein Schauplatz ins-Land“ von Jakob Benedey; —

## Aus dem Schuldbuche Louis Bonapartes von Gustav Rasch;

die Panzerfregatte „König Wilhelm“ im Kieler Hafen; — der erste Gefangene bei den preussischen Vorposten; — auf Deck des „Friedrich Karl“; — ein gefangener Weissenburger Bürger, der auf einen Bayern geschossen; — Speisung gefangener französischer Offiziere und Turcos auf dem Bahnhof in Stuttgart; — ferner an Portraits: v. Moltke, König von Preußen, Kronprinz von Preußen, Prinz Friedrich Karl von Preußen, v. Noon, Herwarth v. Bittenfeld u. s. w. führen uns mitten in die Tagesgeschichte und beleuchten die großen Fragen und Scenen, welche jedes Gemüth im Wachen und Träumen beherrschen. Man abonniert auf das Buch der Welt bei allen Buchhandlungen und Postämtern; wöchentlich erscheint eine Nummer von 4 Foliobogen mit Original-Holzschnitten; das Quartal kostet nur 20 Sgr. gleich 1 fl. 12 kr. S.; in Heften à 5 Sgr. gleich 18 fr. S.